Was nachher kommt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641782

Nutzungsbedingungen

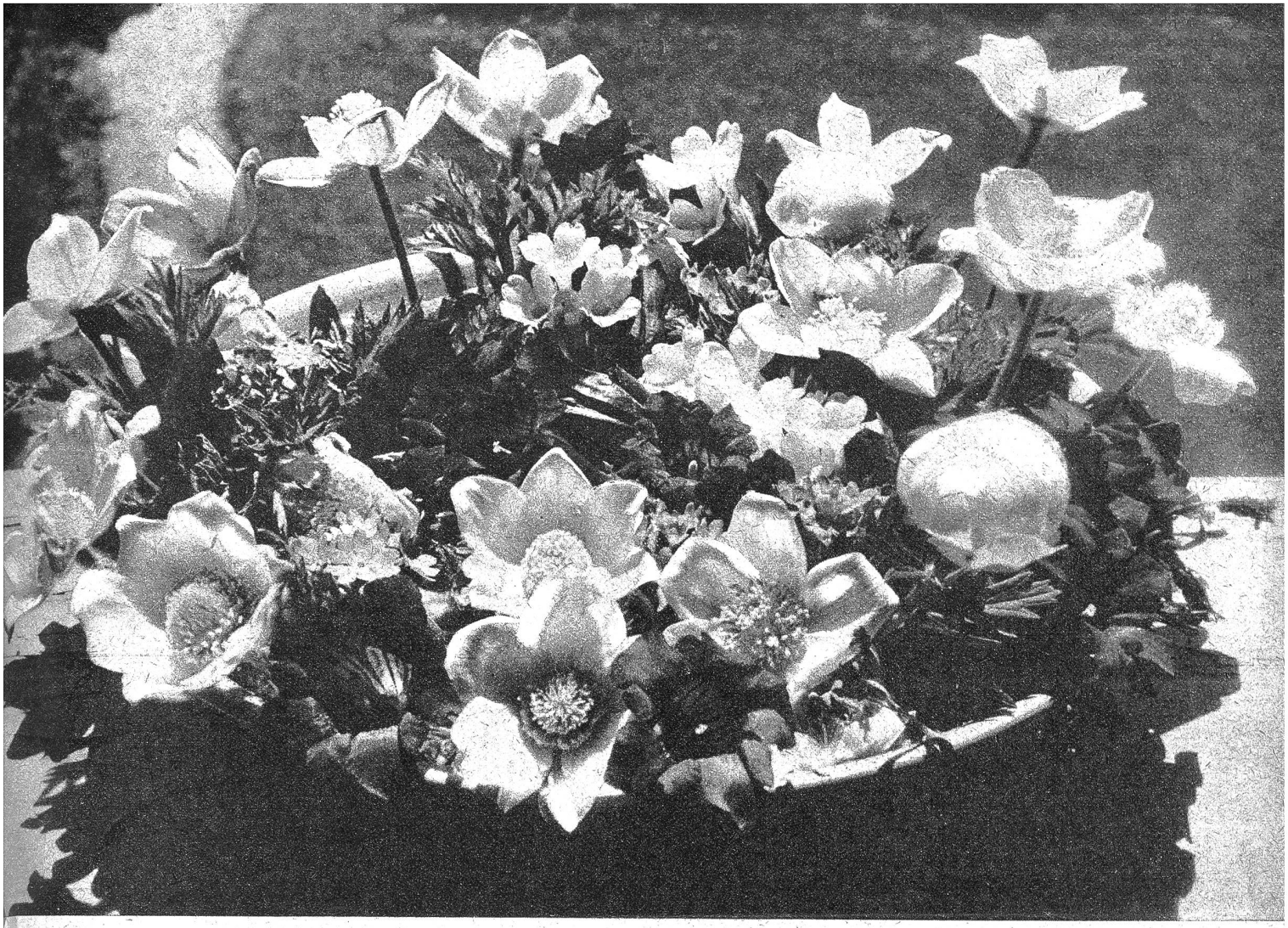
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die ersten Blumen des Bergfrühlings: Schwefelanemonen und Enzian

Was nachher kommt,

Diese ewige tragische Frage beschäftigt uns nicht nur in diesen entscheidungsvollen Tagen. Sie enthält das Geheimnis aller grossen und kleinen Lebensenttäuschungen. Denn der Mensch, von Anbeginn darauf eingestellt, etwas zu hoffen und zu erwarten, vergisst fast immer, wie sehr das «Nachher» dem «Vorher» entsprechen muss, und dass es in unserem Dasein nun einmal nicht jene Marksteine gibt, die Hölle und Himmel so genau voneinander abmarchen, also dass man sagen könnte: Wartet nur, bis ich den oder jenen Punkt erreicht habe. Dann werdet ihr sehen! Leider sieht man's! Nämlich, dass in den meisten Fällen nicht so furchtbar viel erreicht wurde, wenn dies und das erledigt und vorbei war.

Ein junger Mann von ziemlich problematischer Gemütsart sagte einst: «Ich glaube, ich will heiraten! Das Leben wird nachher viel enormer sein!» Und in der Tat, es wurde noch «enormer», als es schon vorher gewesen. Seine Ehewahl und sein Verhalten in der Ehe erwiesen sich einfach als Fortsetzung seines zwiespältigen, auf Illusionen und unbegründeten Rechnungen basierten Lebens. Seine Frau schien geradezu angetan, aus ihm herauszuziehen, was vorher nicht an den Tag gekommen: Immer neue Charakterfehler und immer neue Vergehen gegen die Lebenskunst, immer neue Ansprüche und immer neue Unzufriedenheiten brachen aus ihm heraus, und das Ende dieser «enormeren» Epoche war ein Zusammenbruch. Hätte der Mann begriffen, dass er nicht aus seiner Haut könne, dass er seinem eigenen Gesetz, «wonach er angetreten» (um es mit Goethe zu sagen), nicht entrinnen werde, seine Hoffnungen auf einen völligen Wandel hätten gar nicht aufkommen können.

Und so wird es allenthalben sein. Das Nachher wird dem Vorher entsprechen. *Es sei denn, man sei imstande, auch schon in diesem tragischen «Vorher» neuen Boden zu gewinnen,* eine Wandlung herbeizuführen, eine Wandlung, die auf ganz andere Ziele gehen muss als nur auf die Aenderung einiger äusserlicher Faktoren. Mit andern Worten: Wer ein besseres «Nachher» gewinnen will, der darf nicht auf einen Zeitpunkt setzen, an welchem sich zwei Termine — nicht mehr — scheiden. Er müsste mit seinen sämtlichen Voraussetzungen rechnen, und eben diese *Voraussetzungen ändern.* Der junge Mann hätte um sein eigenes Wesen besorgt sein sollen, damit es nicht «enormer», sondern etwas weniger «erbärmlich» sei, hätte von sich selbst, nicht von einer jungen Frau und einer Liebe, die *sie* ihm brachte, etwas erwarten dürfen. Dann wäre seine Ehe nicht so erbärmlich ausgefallen.

Unter allen Menschen verfallen dem Irrtum eines «bessern Nachher» am leichtesten die sogenannten «Gegenwartflüchtigen». Jene, die überhaupt nicht verstehen, dass man *im Moment* leben muss, dem *Augenblicke seinen höchsten Wert abgewinnen muss,* er sei nun wie er sei! Ihre eigentümliche Veranlagung sagt ihnen, dass es nur gelte, die unbehagliche Gegenwart mit ihren Misslichkeiten hinter sich zu haben, und alles werde «endlich gehen». Arme Narren, die so wenig vom Leben und von der menschlichen Natur wissen! *F.*